

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **122 (1954)**

Heft 41

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 14. OKTOBER 1954

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 41

Unser Diözesanklerus im Bild der Zahl

Wir veröffentlichen im folgenden eine Studie, die uns Prälat Dr. Josef Banmwart, Diözesanverwalter in Solothurn, zur Verfügung gestellt hat und die wegen der reichen, hier erstmals veröffentlichten statistischen Tabellen über den Klerus des Bistums Basel der letzten dreieinhalb Dezenien von bleibendem Wert ist. Gleichzeitig bildet die Arbeit auch einen wertvollen Beitrag zur Frage der Herkunft des priesterlichen Nachwuchses im größten schweizerischen Bistum und erhält dadurch für die Gegenwart besondere Aktualität.

Die Redaktion

Wen die Vorsehung mit der Zahl tagtäglich in Berührung bringt, wird ihr mit der Zeit bei aller Hochschätzung leicht reserviert gegenüberzutreten. Sie ist ein Mittel des Messens und des Ausdrucks für die Welt des Quantitativen. Die geheimnisvollen inneren Kräfte des Lebens kann sie nicht erfassen und muß sich begnügen, im besten Fall gewisse ursächliche Zusammenhänge von mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit aufzudecken und festzuhalten. Wo sie die auf den Einfluß einer übernatürlichen Ursache auf ihre Wirkung sich gründende Beziehung aufzeigen soll, versagt sie vollständig. Aber die Zahl hat ihre Zunge, wenn man ihr zu lauschen weiß! Diese Bemerkungen sind vorauszuschicken, wenn vom Priesterstand, hinter dem die Gnade einer besonderen Berufung steht, zahlenmäßig etwas ausgesagt werden soll.

Johann Baptist Vianney zu einem Pfarrer, der ihm klagte, daß er das Herz seiner Pfarrkinder nicht umwandeln könne: «Sie haben gebetet, Sie haben geweint, Sie haben geseufzt; haben Sie aber auch gefastet, haben Sie gewacht, sind Sie auf hartem Boden gelegen, haben Sie sich gezeißelt? Solange Sie das nicht tun, glauben Sie doch nicht, alles getan zu haben!»

Das verwendete Zahlenmaterial entstammt einer Zeitspanne von 35 Jahren und diente ursprünglich als Grundlage der Berechnungen für die Reorganisation der diözesanen Priesterhilfskasse. Es wurde nachgetragen und stellenweise ergänzt. Der Gedanke, den Priesterstand statistisch zu erfassen, ist übrigens nicht neu. In Frankreich gab Père Doncoeur 1932 mit seiner Arbeit «La crise du sacerdoce» den Anstoß. Kardinal Suhard griff den Gedanken auf und beauftragte Chan. F. Boulard mit der Durchführung von Erhebungen, die 1947 in 87 Diözesen begannen und vom «Centre de documentation sacerdotale» unterstützt wurden. Im Dezember 1950 erschien das Ergebnis in der Sammlung «Rencontres» unter dem Titel «Essor ou Déclin du Clergé Français».

Die Beobachtungen erstrecken sich zeitlich und räumlich auf das Bistum Basel. Bedauerlicherweise konnten die Ordensleute und ihre Wirksamkeit nicht erfaßt werden. Die verwendeten Auskünfte und Akten lassen oft jene wünschbare Klarheit und Vollständigkeit vermissen, die kleinere Korrekturen und jeden Irrtum zum voraus ausschließen. Die wesentlichen Ergebnisse dürften zwar davon nicht berührt werden, man möge diesem Umstand immerhin wohlwollend Rechnung tragen.

I.

Der *geographische* Raum umfaßt das Bistum Basel. Nach can. 956 ist der Bischof zur Weihe berechtigt, wenn der Weiehekandidat in seiner Diözese Domizil (can. 92, § 1) und zugleich Origo (can. 90) besitzt. Das trifft zu, wenn seine Eltern zur Zeit seiner Geburt in der Diözese wohnten. Die Zuständigkeit ist aber auch gegeben, wenn der Empfänger der Weihe in der Diözese Wohnsitz allein hat. Die Verteilung unseres Klerus auf die neun vom Bischof von Basel seelsorglich betreuten Kantone bietet keine Schwierigkeiten. Anders liegt der Fall bei jenen Weihe-

kandidaten, die von ihrem zuständigen Bischof freigegeben wurden, weil er ihnen keine Aufgabe zuweisen konnte oder deren Eltern in jener Diözese Brot und Verdienst, aber nicht die Heimat fanden. Für diese Fälle und die nach der Weihe inkardinieren Priester wurde die Rubrik «außerdiözesaner Herkunft» verwendet.

Über die wohnörtliche Zugehörigkeit der im Zeitraum zwischen 1920 und 1954 geweihten Priester orientiert die folgende Tabelle:

Solothurn	84	Baselland	17
Luzern	306	Aargau	115
Bern:		Thurgau	77
Jura	98	Schaffhausen	3
alter Kanton	21	Außerdiözesaner	
Zug	41	Herkunft	21
Baselstadt	53		

Stellen wir diesen Zahlen jene der Entwicklung der katholischen Wohnbevölkerung im gleichen Raume gegenüber! Entsprechend dem Wachstum der Gesamtbevölkerung ist der Anteil der Katholiken größer geworden. Das Verhältnis der Konfessionen untereinander ist im wesentlichen gleichgeblieben.

AUS DEM INHALT:

Unser Diözesanklerus im Bild der Zahl

*Kulturelle Aufgaben
der St.-Galler Katholiken*

Die SLA in pastoreller Sicht

Bischof, Klerus, Laien

*Die Ausbildung
des Priesternachwuchses in der DDR*

Berichte und Hinweise

Aus dem Leben der Kirche

Kurse und Tagungen

	1920	1930	1940	1950	Zunahme
Solothurn	81 661	86 960	90 826	94 742	13 081
Luzern	162 718	163 812	178 004	189 817	27 099
Bern	87 159	90 396	99 113	119 715	32 556
Zug	29 288	29 211	31 087	35 461	6 173
Baselstadt	45 868	48 889	52 254	61 548	15 680
Baselland	20 709	21 923	22 457	26 741	6 032
Aargau	103 235	109 019	112 266	122 172	18 927
Thurgau	44 123	44 584	44 979	51 245	7 122
Schaffhausen	10 283	10 889	11 311	12 431	2 148
Total	585 044	605 683	642 297	713 872	128 825

Es ist nicht möglich, die Zahl der Priesterberufe mit jener der katholischen Jungmänner im Alter zwischen 25 und 30 Jahren in Beziehung zu bringen. Mit dem Total der katholischen Bevölkerung gerechnet, zeigt sich ungefähr ein Verhältnis. Nach den Ergebnissen der vier letzten Volkszählungen trifft es auf 10 000 Seelen durchschnittlich in den Kantonen Solothurn 9, Luzern 18, Bern 12, Zug 14, Baselstadt 11, Baselland 8, Aargau 10, Thurgau 17 und Schaffhausen 3 Primizianten.

Die katholische Wohnbevölkerung des Bistums Basel ist um 128 825 Seelen gewachsen und damit die seelsorglichen Aufgaben, der Sach- und Personalbedarf.

Das Anwachsen der aktiven Seelsorger veranschaulicht das folgende Zahlenbild:

	1920	1930	1940	1950	Zunahme
Solothurn	92	96	101	115	26
Luzern	182	180	201	214	32
Bern	105	109	123	125	20
Zug	39	34	36	40	1
Baselstadt	23	19	26	30	7
Baselland	16	20	25	29	13
Aargau	123	124	137	156	33
Thurgau	72	73	78	75	3
Schaffhausen	8	8	11	12	4
Total	660	663	738	799	139

Der Seelsorgsklerus hat zahlenmäßig zugenommen, aber die Seelsorge vom Pfarramt aus gesehen konnte nicht oder nur unwesentlich intensiviert werden. Errechnet man die mittlere Seelenzahl, die vom einzelnen Priester in der ordentlichen Pfarreiseelsorge erfaßt und weitgehend betreut werden muß, ergeben sich die Durchschnittswerte:

	1920	1930	1940	1950
Solothurn	888	906	899	803
Luzern	894	910	886	887
Bern	830	829	806	958
Zug	751	859	864	887
Baselstadt	1994	2573	2010	2052
Baselland	1294	1096	898	922
Aargau	839	879	819	783
Thurgau	613	611	577	683
Schaffhausen	1285	1361	1028	1036

Diese Durchschnittswerte sagen, daß es viele Pfarreien gibt, deren Seelenzahlen unter diesen Werten liegen, wie ebenso viele, deren Seelenzahl darüber steht. Der Durchschnitt ist immer der Punkt, von dem die Extreme auf beiden Seiten den gleichen Abstand haben! In den Kantonen Solothurn, Luzern, Baselland, Aargau und Schaffhausen hat die durchschnittliche Seelenzahl entgegen der teilweise recht beachtlichen Zunahme der katholischen Wohnbevölkerung leicht abgenommen. Das Warum beantwortet die folgende Bestandsaufnahme. Es zählten:

Solothurn:	1920	1930	1940	1954	Zunahme
Pfarreien	72	73	74	79	+ 7
Vikariate	16	20	23	33	+ 17

	1920	1930	1940	1954	Zunahme
<i>Luzern</i>					
Pfarreien	81	88	88	95	+ 14
Kaplaneien	52	45	47	48	- 4
Vikariate	29	29	46	47	+ 18
<i>Baselland:</i>					
Pfarreien	14	14	17	19	+ 5
Vikariate	2	5	8	10	+ 8
<i>Aargau:</i>					
Pfarreien	87	88	90	95	+ 8
Kaplaneien	24	20	27	31	+ 7
Vikariate	9	13	18	23	+ 14
<i>Schaffhausen:</i>					
Pfarreien	4	4	6	6	+ 2
Vikariate	4	4	5	6	+ 2

Dem Wachstum der Durchschnittswerte folgt unmittelbar jenes der Pastoration in die Breite. Erhöhte durchschnittliche Seelenzahlen zeigen Bern, Zug und Thurgau. Ihnen gelang es nicht, dem Anwachsen entsprechende Betreuungsmöglichkeiten entgegenzustellen und es aufzufangen.

	1920	1930	1940	1954	Zunahme
<i>Bern:</i>					
Pfarreien	85	87	92	95	+ 10
Vikariate	16	20	25	24	+ 8
<i>Zug:</i>					
Pfarreien	10	10	11	11	+ 1
Kaplaneien	21	18	19	21	+ 0
Vikariate	1	2	1	3	+ 2
<i>Thurgau:</i>					
Pfarreien	55	55	55	55	+ 0
Kaplaneien	9	12	14	10	+ 1
Vikariate	4	5	7	9	+ 5
<i>Baselstadt:</i>					
Pfarreien	5	5	7	9	+ 4
Vikariate	18	14	19	21	+ 3

Das Gesicht des Kantons Baselstadt ist statistisch in mehr als einer Hinsicht interessant. Der Anteil der Katholiken an der Wohnbevölkerung ist in stetem Wachsen begriffen. Die mittlere Seelenzahl übersteigt um das Zwei- und Dreifache jene der übrigen Kantone. Die Seelsorge sieht sich vor neue Aufgaben gestellt.

Die schwere Arbeit des Seelsorgeklerus wird gemildert durch die regelmäßige und gelegentliche Aushilfe von Priestern aus andern Aufgabenkreisen. Die Bestandsaufnahme unseres Diözesanklerus und seiner Tätigkeit zeigt das Schlußbild:

	1920	1930	1940	1954	Zunahme
Kanonikate	25	25	24	23	- 2
Pfarreien	413	424	440	464	+ 51
Kaplaneien	106	102	107	110	+ 4
Vikariate	99	112	152	176	+ 77
Spezialseelsorge	32	21	29	35	+ 3
Lehrstellen	10	11	10	10	+ 0
Professuren	21	24	24	26	+ 5
Verwaltungsaufgaben	7	11	11	11	+ 4
Auslandseelsorge	—	—	—	7	+ 7
Kuratien	5	6	6	5	+ 0
Kranke, Beurlaubte	48	52	78	92	+ 44
Total	766	788	881	959	

Die seelsorgliche Betreuung der um mehr als einen Fünftel in dreieinhalb Jahrzehnten gewachsenen katholischen Wohnbevölkerung stellt ihre materiellen Probleme, die nur angedeutet werden können. Der Sachbedarf ist größer, die Kaufkraft des Geldes kleiner geworden. Die kanonischen und staatskirchenrechtlichen Verwaltungsvorschriften laufen auf ein Risikoverbot hinaus und setzen der Bewirtschaftung bestimmte Grenzen. Die Ertragnisse der gebundenen Kapitalien sind gesunken, und die Gläubigen müssen zu vermehrten persönlichen Opfern herangezogen werden. Die durchschnittlichen Zinssätze auf dem schweizerischen Kapitalmarkt, berechnet nach den Renditen und Fälligkeiten von zwölf Bundesanleihen und zwölf Kassaobligationen, zeigen die folgende rückläufige Bewegung:

	1920	1930	1940	1954
	%	%	%	%
Obligationen des Bundes (1924)	5,31	4,12	4,09	2,33
Kassaobligationen (Kantonalbanken)	5,55	4,00	3,55	2,40
1. Hypotheken	5,45	4,95	3,88	3,54
Sparhefte	4,30	4,10	2,80	2,30

Fruchtbarkeit und Versinken im Priesterstand während dreieinhalb Jahrzehnten sei mit der Gegenüberstellung der Neupriester und der Toten des gleichen Jahres festgehalten.

Jahr	Neupriester	Verstorbene
1920	12	18
1921	14	15
1922	18	13
1923	23	10
1924	21	10
1925	24	7
1926	24	17
1927	29	19
1928	27	25
1929	22	9
1930	19	16
1931	34	16
1932	24	24
1933	29	15
1934	30	14
1935	30	23
1936	31	20
1937	26	16
1938	41	18
1939	28	14
1940	31	18
1941	24	17
1942	29	16
1943	40	17
1944	26	15
1945	19	16
1946	21	19
1947	20	13
1948	18	16
1949	28	7
1950	14	13
1951	15	17
1952	16	13
1953	16	11
1954	14	13

Es sind 837, die das Priestertum auf sich genommen haben, einer für den Dienst in einer fremden Diözese. 540 sind vom zeitlichen in das ewige Leben eingegangen: 8 im Alter zwischen 25 und 30; 23 zwischen 30 und 40; 45 zwischen 40 und 50; 95 zwischen 50 und 60; 135 zwischen 60 und 70; 162 zwischen 70 und 80 Jahren. 70 Priester sind in das achte Jahrzehnt

Kulturelle Aufgaben der St.-Galler Katholiken

eingetreten, aber nur zwei haben das neunte angebrochen. Die wahrscheinliche Lebensdauer des Mannes beträgt nach den statistischen Erhebungen 70 Jahre. 306 Priester sind vor dem vollendeten 70. Altersjahr gestorben und 234 haben diese Altersgrenze überschritten. Die errechnete mittlere Lebenszeit der Heimgegangenen betrug 64 Jahre (genau MGgw. 63,678). Auf 24 Primizianten kommen 15 Tote. Der mittlere Jahresüberschuß liegt zwischen 8 und 9 (die reinen Durchschnittswerte lauten 23,914 bzw. 15,428). Für die letzten 5 Jahre beträgt der absolute Ueberschuß bloß 6 — ein Nichtinkardiniertes abgerechnet!

Zehn Priester sind ihrer Berufung und Weihe untreu geworden. Sie haben nach einer letzten geheimnisvollen Begegnung mit Christus im heiligen Opfer Stola und Meßgewand ausgezogen — auf immer?, vielleicht doch nicht auf immer — und verdienen mit einer — ach, zuvor unvorstellbar — bescheidenen Beschäftigung das Leben! Das priesterliche Sein kann man nicht auswechseln. Sie bleiben unauslöschlich gezeichnet. Das katholische Volk weiß das. Sie selber wissen es am besten und leiden in stillen Stunden darunter. Acht Priester sind nach Empfang der Priesterweihe in einen Orden eingetreten. Eigentlich eine glückliche Tatsache, wenn sie das Streben nach besonderer Vollkommenheit zeigt und nicht als Malaise oder Unbefriedigtsein am Diözesandienst gedeutet werden kann. Sieben widmen sich der Seelsorge in Südamerika, Tunis und Marokko.

Stellt man die Zahlen aus dem geographischen Raume einander gegenüber, ergibt sich, daß einzig in zwei Kantonen die Berufs- über den Bedarfsziffern liegen: im Kanton Luzern (+92) und in der Diaspora von Baselstadt (+23). Zug und Thurgau stellen ganz knappe, möglicherweise vorübergehende Mehrheiten (+1, resp. +2), bei allen übrigen Kantonen übersteigt die Anzahl der zu besetzenden Posten der Pfarreiseelsorge den Nachwuchs aus dem gleichen kantonalen Raum: Solothurn —31; Bern —6; Baselland —12; Aargau —41 und Schaffhausen —9! Die negativen Zahlen zeigen, daß in zunehmendem Maße die freiwerdenden Stellen nicht mehr mit kantonseigenem Nachwuchs versorgt werden können. Die Zahl der Berufe beträgt in der ersten Dekade (1920/1930) 233, in der zweiten (1931/1940) 304, in der dritten (1941/1950) fiel sie zurück auf 239. Diözesan betrachtet, sind die mittleren Seelenzahlen, auf den einzelnen Pfarreiseelsorger gerechnet, angestiegen. Sie betragen 1920: 886; 1930: 914; 1940: 873; 1950: 893.

Fühlbar ist dieser Anstieg auf dem Lande wie in der Stadt. Hier wirken als Spezial- und Aushilfsseelsorger 175 Ordensleute, 1920 waren es 31!

Dr. Josef Bannwart, Solothurn

(Schluß folgt)

Am 5. Oktober dieses Jahres tagte im Großratsaal in St. Gallen das *Katholische Kollegium*, das ist die st.-gallische Bezeichnung für die «Synode» oder das «Parlament» des katholischen Konfessionsteils unseres Kantons. Die herbstliche Jahresversammlung dieses Kollegiums bietet allemal Gelegenheit zu einem Überblick über den Haushalt, über die bisherigen Aufgaben und künftigen Ziele der St.-Galler Katholiken. Der Aufgabenkreis des katholischen Konfessionsteils und seines Kollegiums ist vor allem dadurch charakterisiert, daß darin die Verwaltung und Weiterführung des kirchlichen *Erbes der atehrwürdigen st.-gallischen Fürstabei* inbegriffen ist. Gerade die diesjährige Tagung des Katholischen Kollegiums wird allen Teilnehmern in denkwürdiger Erinnerung bleiben, weil sich dabei in schönster Weise zeigte, daß die St.-Galler Katholiken gewillt sind, in umfassender Weise, von hoher Warte aus und mit großem Verantwortungsbewußtsein die Aufgaben an die Hand zu nehmen, welche das Galluserbe ihnen heute stellt.

Nachdem die Außenrenovation der Klosterkirche (heute Kathedrale) schon vor Jahren durchgeführt wurde, hat das Katholische Kollegium letztes Jahr den Beschluß gefaßt,

die Gesamtrenovation der Stiftsgebäude

an die Hand zu nehmen. Der Administrationsrat erhielt für diesen Zweck einen Kredit von 3,35 Millionen Franken. Das ist die größte Ausgabe, die in der bisherigen Geschichte des katholischen Konfessionsteils beschlossen worden ist. Die Stiftsgebäude, welche der Konfessionsteil als Erbe der Fürstabei übernommen hat, enthalten heute die Räume für die bischöfliche Kurie und für die Dompfarrei, daneben beherbergen sie einen großen Teil der Klosterschule und als größte Kostbarkeit die weltberühmte St.-Galler Stiftsbibliothek. Die Renovationsarbeiten am Schul-, Bibliothek- und Pfarrektoratsflügel sind in vollem Gange und teils schon beendet. Im Verlauf der Renovationsarbeiten zeigte es sich erst richtig, wie dringend sie waren. Die schweren Tragbalken über der Stiftsbibliothek hatten sich so gesenkt, daß sie die Gewölbe berührten. Es wurden keine Opfer gescheut, um die Bibliothek von künftigen Schäden zu sichern. Das alte Dach wurde vollständig abgetragen, das kostbare Bibliothekgewölbe wurde durch eine Betonkonstruktion geschützt und darüber die äußere Form des Barockdaches in der alten Gestalt wieder hergestellt. Eine wertvolle Verbesserung im Bibliothekflügel wird dadurch erreicht, daß durch Entfernung von störenden Einbauten und Veränderungen wiederum ein Treppenhaus von schöner und monumentaler Wirkung erstrebt wird. Der Administrationsrat durfte allgemeine Anerkennung ernten für die Sorgfalt und Verantwortung, womit er die ihm übertragene Aufgabe an die Hand nahm. Wir hoffen,

daß übers Jahr die Gesamtrenovation glücklich vollendet sein werde.

Während gegenwärtig die Aufmerksamkeit und die finanziellen Kräfte des katholischen Konfessionsteils durch die Stiftsgebäuderenovation in starkem Maße in Anspruch genommen sind, sollen wir doch keinen Augenblick vergessen, daß unsere Aufgabe nicht bloß eine konservierende ist und sich nicht in der Erhaltung wertvoller Gebäude erschöpft, sondern vielmehr ist es unsere vornehmste Aufgabe, das *geistige Erbe* der Gallusstiftung für die Zukunft lebendig und fruchtbar zu machen. Dieser Gedanke wurde an der letzten Tagung des Kollegiums wiederholt ausgesprochen und er verdichtete sich zu mehreren positiven Anregungen, die erfreulicherweise die lebhafteste Zustimmung der Kollegienräte fanden.

Unsere Stiftsgebäude beherbergen eine alte, segensreich wirkende *Klosterschule*, die sogenannte Kantonsrealschule. Es handelt sich um eine vom Staate anerkannte, öffentliche Schule mit konfessionellem Charakter, die im Berichtsjahr von 303 Knaben und 331 Mädchen besucht war. Auch von Seite der staatlichen Inspektionsorgane wird das hohe Niveau unserer Klosterschulen anerkannt. Gerade der erfreuliche Stand unserer heutigen Kantonsrealschule muß den Freund der konfessionellen Schule auf den Gedanken führen, daß ein weiterer

Ausbau der Klosterschulen

sehr wohl möglich und zu begrüßen wäre. Vor allem würde es naheliegen, die dreiklassige Mädchenrealschule durch Hinzufügen von zwei weiteren Klassen zu einer *Höheren Töcherschule* auszubauen. Die heutige Mädchenrealschule wird von 14 Lehrerinnen aus dem Lehrschwesterninstitut Menzingen in ganz hervorragender Weise geführt. Vor wenigen Tagen konnte diese Schule ihren 100jährigen Bestand feiern. Ein Ausbau zu einer höheren Töcherschule würde ohne Zweifel von vielen Eltern begrüßt. Ebenso wurde an der Tagung des Kollegiums die Frage aufgeworfen, ob es nicht an der Zeit wäre, die Gründung einer *Filialschule* besonders für Knaben im Westen der Stadt ins Auge zu fassen. Der eigentliche Wert und die Existenzberechtigung einer Bekenntnisschule liegen ja nicht in der möglichst vollkommenen Wissensvermittlung, sondern in der umfassenden katholischen Gesamterziehung. Es liegt aber auf der Hand, daß in einem sehr großen Schulorganismus die individuelle Betreuung und Erziehung der Schüler sehr erschwert ist. Die Gründung einer Filialschule hätte zudem geographische Vorteile und würde mithelfen, die recht prekären Pausen- und Turnplatzverhältnisse besonders der Knabenschule zu sanieren. Nachdem aber heute 95 Prozent aller Schüler aus der Stadt und deren engster Umgebung stammen, müßte auch der

weitere Ausbau der Klosterschulen entscheidend von den Katholiken der Stadt getragen werden.

In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, daß es auf dem Gebiete der Schule noch Aufgaben gäbe, die nicht bloß im Interesse der Hauptstadt, sondern des ganzen katholischen Konfessionsteils des Kantons liegen würden. Dazu gehört vor allem das dringende Bedürfnis, die jungen katholischen Lehrer unseres Kantons für ihre künftige Erzieheraufgabe in den katholischen Schulen entsprechend vorzubilden. In den konfessionell stark gemischten Gemeinden unseres Kantons ist die öffentliche Volksschule noch in sehr vielen Fällen erfreulicherweise in der Form getrennter *öffentlicher Bekenntnisschulen* organisiert. In den ganz katholischen Landesgegenden dagegen zählt die öffentliche bürgerliche Schule vielfach fast ausschließlich katholische Schüler. Es ist aber eine Lebensfrage jeder Bekenntnisschule, daß die jungen Lehrer für die besondere Bildungs- und Erziehungsaufgabe, wie sie sich an einer konfessionellen Schule stellt, eigens vorbereitet sind. Ungeachtet der guten methodischen Arbeit unseres kantonalen Lehrerseminars besteht das Bedürfnis nach einer

ergänzenden Bildungsgelegenheit,

welche den Seminaristen und Junglehrern das nötige weltanschauliche und pädagogische Rüstzeug an die Hand gäbe, um die *vielfach unausgeschöpften Möglichkeiten der Bekenntnisschule* richtig und umfassend auszuwerten. Ganz abgesehen von den besonderen Bedürfnissen einer Bekenntnisschule, sind die bisher eingeräumten Religionsstunden im Seminar ungenügend, um einem jungen Lehrer an religiösem Wissen und an Kenntnis der Bibelmethodik das unbedingt Nötige zu vermitteln. Eine gewisse Erweiterung des Religionsunterrichts am Lehrerseminar muß darum dem Staate zugemutet werden. Darüber hinaus wäre es dringend nötig, daß in *Arbeitskreisen, Ferienkursen oder Ferienlagern* den jüngern Seminaristen Gelegenheit zur gemeinsamen Klärung und Vertiefung des katholischen Weltbildes und zu praktischer, *liturgischer* Erziehung geboten würde. Den größern und den austretenden Seminaristen sollte in einem zusammenfassenden und abschließenden Kurs Gelegenheit geboten sein, die besonderen Gesichtspunkte einer *katholischen Erziehungslehre*, die besondern Möglichkeiten einer ganzheitlichen katholischen Bildung in der Bekenntnisschule, die Auswertung auch profaner Fächer im Dienste der Erziehung, eine vertiefte Bibelkenntnis und praktische *Anleitung zum lebensvollen Bibelunterricht* usw. gründlich kennenzulernen. Schließlich möchten wir die *Gründung einer katholischen Schulwarte* in St. Gallen anregen, also einer Institution, welche die Aufgabe hätte, durch Vermittlung, Ausstellung und evtl. Herausgabe von Hilfsmitteln für den Religions- und Bibelunterricht und für die erzieherische Vertiefung anderer Fächer

der katholischen Schule zu dienen (Literatur, Anschauungsmaterial, Lektionsskizzen usw.). Das gespannte Interesse und die einmütige Zustimmung, welche die Kollegienräte der Frage der katholischen Lehrerbildung entgegenbrachten, zeigt uns, daß es sich hier um eine *Schulsorge* des ganzen katholischen Konfessionsteils handelt, und daß das Katholische Kollegium durchaus bereit wäre, dafür Opfer zu bringen.

Ein überaus wertvolles kulturelles Erbe ist dem katholischen Volksteil mit der *St.-Galler Stiftsbibliothek* anvertraut. Nicht nur ist unsere Bibliothek der edelste Rokokosaal der Schweiz, sie ist auch einer der reichsten Bibliotheksräume der Welt. Unsere 1200jährige Bibliothek zählt unter ihren 100 000 Bänden 2000 Manuskripte, besonders kostbare Schätze karolingischer und ottonischer Kultur, und 1700 Inkunabeln. Im letzten Jahr hat die Besucherzahl unserer Bibliothek zum erstenmal das 30. Tausend überschritten. Es verdient hohe Anerkennung, daß Herr *Stiftsbibliothekar Dr. J. Duft* nicht nur in schriftlichem und mündlichem Verkehr stets und mit hervorragender Sachkenntnis zu wissenschaftlicher Beratung zur Verfügung steht, sondern fortwährend bestrebt ist, die reichen Schätze der Bibliothek der wissenschaftlichen Welt und auch einer breitem Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Seiner Initiative sind im Berichtsjahr 1953 die prächtige *Ausstellung «St.-Galler Buchmalerei von 1450 bis 1560»* ferner die vorzüglich gelungene *Edition der Irischen Miniaturen* und die geplanten *Mikroaufnahmen der wertvollsten Manuskripte* zu verdanken.

Trotzdem bleibt unsere Stiftsbibliothek eine Schatzkammer, zu deren Erschließung viel Zeit und viele Kräfte vonnöten wären. «Bibel- und Liturgiewissenschaft, lateinische Philologie, Germanistik, Literatur- und Musikgeschichte, auch Rechts- und Medizingeschichte finden in der Stiftsbibliothek älteste und einzigartige Texte» (Dr. J. Duft). Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß an der Tagung des Katholischen Kollegiums der Antrag gestellt und einstimmig zum Beschluß erhoben wurde, es sei zu prüfen, ob und in welcher Form im Zusammenhang mit unserer Stiftsbibliothek die

Gründung eines wissenschaftlichen Forschungsinstitutes

möglich wäre, das sich der theologischen, bibel- und liturgiewissenschaftlichen, kirchen- und kunstgeschichtlichen Erforschung und Verarbeitung der vielfach noch brachliegenden Schätze widmen würde. Wenn die schweizerische Benediktinerkongregation oder ein einzelnes Benediktinerstift auch nur eine kleine Zahl qualifizierter Kräfte für diese ideale und echt benediktinische Aufgabe zur Verfügung stellen könnte, würde nach über hundertjährigem Unterbruch eine *wertvolle benediktinische Kulturarbeit* auf neuer Basis wieder aufgenommen. Die nötigen Räumlichkeiten ließen sich in den Stiftsgebäuden oder in der unmittelbaren Nähe oder auch im ehrwür-

Das Wesen des Christentums besteht vor allem darin, daß es uns göttliche Wahrheiten lehrt... Die wesentliche Pflicht eines katholischen Bischofs ist es also, diesen himmlischen Schatz göttlicher Wahrheiten rein zu bewahren und ihn vor jeder Beimischung menschlicher Irrtümer zu behüten.

Bischof Ketteler, Fastenhirtenbrief 1875

digen St.-Wyborada-Klösterlein zu Sankt Georgen finden. (Unser Ordinandenkurs — eine Zwergschule von drei Alumen auf vier Dozenten! — könnte gewiß leicht und besser im Ordinandenseminar einer benachbarten Diözese absolviert werden.) Auch dürfte man sicher sein, daß eine so bedeutungsvolle Forschungsstätte im Zusammenhang mit unserer Stiftsbibliothek von Fachleuten und Gelehrten ohne Unterschied freudig begrüßt würde.

Eine wichtige und überaus dankbare Aufgabe der St.-Galler Katholiken für die nächste Zukunft bildet schließlich noch die

Innenrenovation der herrlichen Klosterkirche,

welche heute als Kathedrale und Pfarrkirche der Dompfarrei dient. Ähnlich wie Balthasar Neumanns Klosterkirche in Neresheim für den süddeutschen Barock, bildet die St.-Galler Stiftskirche unter den Schweizer Barock- und Rokokokirchen den großartigsten und geistvollsten Versuch, die Grundgedanken des Zentralbaus und des Längsbau in einer einzigen, harmonischen Raumschöpfung zu durchdringen und zu verschmelzen, indem eine genial geformte, mächtige Rotunde die beiden nach Ost und West ausladenden Chorarme herrlich zusammenfaßt und konzentriert. Wenn einmal im Zuge einer sachkundigen Innenrenovation all die unverantwortlichen und störenden Eingriffe und Verfälschungen des Innenraumes beseitigt sein werden, wird man — wie Dehio in Neresheim — auch den Stiftskirchenraum in St. Gallen als einen «erschütternd großartigen» Raum empfinden. Der Innenrenovationsfonds des katholischen Konfessionsteils beträgt heute Fr. 839 868.20 und der von der Kirchgemeinde St. Gallen für den gleichen Zweck angelegte Fonds Fr. 241 786.55, so daß die gesamten Rücklagen für die Innenrenovation der Klosterkirche per 31. Dezember 1953 einen Bestand von Fr. 1 081 654.— aufweisen.

All die großen Aufgaben des katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen werden sich in dem Maße leichter verwirklichen lassen, als die *Stadtkirchgemeinde St. Gallen* es immer mehr als nobile officium betrachtet, an die Erhaltung der Stiftsgebäude und der Stiftskirche und an den Unterhalt der Schulen wirklich auch in dem hervorragenden Verhältnis beizutragen, in welchem die katholische Stadtbevölkerung davon profitiert. Diese Erwartung wurde auch an der diesjährigen

Die SLA in pastoreller Sicht

BEMERKUNGEN ZUR 11. SCHWEIZERISCHEN LANDWIRTSCHAFTLICHEN
AUSSTELLUNG 1954 IN LUZERN

Die von über einer Million Menschen aus der Schweiz und dem Ausland besuchte 11. Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung in Luzern vom 16. September bis 11. Oktober 1954 gibt dem Seelsorger Anlaß zu verschiedenen Gedanken und Überlegungen. Einige davon seien hier ausgesprochen nicht im Sinn einer nachträglichen Kritik, sondern als Hinweis auf *Aufgaben der Landseelsorge*, die aus der Fülle des an der SLA Gebotenen in Erscheinung treten.

Zunächst muß mit ehrlicher Freude festgestellt werden, daß die SLA an und für sich eine *imponierende Leistung* darstellt, die ein ungemein anschauliches, packendes Bild vom gegenwärtigen Stand der Landwirtschaft und der verwandten Wirtschaftszweige vermittelte. Mit großem Geschick, wagemutig und weitblickend waren die Organisatoren am Werk, bis alle Details der Ausstellung geplant und verwirklicht waren. Es wäre nicht recht, wenn nicht auch vonseiten des Klerus diese hervorragenden Leistungen anerkannt würden, die nicht etwa nur auf einzelne, besonders in Erscheinung tretende Persönlichkeiten, sondern auf eine Unzahl von begeisterten und beruflich tüchtigen Mithelfern zurückgehen, von denen die Großzahl aktive Christen und Katholiken sind. Viele Millionen von Franken wurden gewagt, um eine wirklich moderne Schau des landwirtschaftlichen bäuerlichen Lebens in unserm Land zu bieten, die auf alle Besucher zweifellos einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat.

Dieser Eindruck wird sich vor allem auf die *bäuerliche Bevölkerung nachhaltig auswirken*. Tausende von erwachsenen und jungen Bauern und Bäuerinnen haben hier neue Begeisterung für ihren Beruf mitgenommen und wurden auf die vielfältigste Art und Weise angeregt, neue Wege zu gehen und bessere, der Zeit entsprechende Methoden der bäuerlichen Arbeit zu versuchen. War der immer wieder verkündete prozentuale Rückgang des Bauernstandes auf nurmehr 18 Prozent der Gesamtbevölkerung in unserm Land ein Anlaß zur Entmutigung, so hat die Ausstellung zweifellos das Selbstvertrauen und den Willen zmu Durchhalten und Weiterbauen in der landwirtschaftlichen Bevölkerung erneuert.

Schönheit, Vielfalt und Bedeutung der Landwirtschaft und des bäuerlichen und in besonders eindrücklicher Weise auch des *bergbäuerlichen* Standes sind in weitesten Kreisen des Schweizervolkes in schönster und wirksamster Weise wieder neu zum Bewußtsein gebracht worden. Der Riesenschritt der bäuerlichen Lebens- und Arbeitsweise und der landwirtschaftlichen Maschinen und Hilfsmittel traten dem Beschauer so überzeugend vor Augen, daß die weitverbreitete Meinung, der Bauernstand sei in seiner Wirtschaftsform allzusehr dem Alten verhaftet und daher rückständig, verschwinden mußte. Ein betagter Bauer aus dem Thurgau; der an der 1. Schweizerischen Landwirtschaftl. Ausstellung in *Frauenfeld* teilgenommen hatte, erzählte an der SLA angesichts des umfassenden Parkes der ausgestellten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, damals sei ein einziger «Britschen-Wagen» ausgestellt gewesen. Welch eine sprunghafte Entwicklung im Lauf von nur einem halben Jahrhundert!

In der Abteilung für bäuerliche Kultur wurde ebenfalls viel Wertvolles geboten. Hingegen schien uns hier die *christliche Kultur des Bauernstandes allzu sporadisch dargestellt zu sein*. Man sah das eine oder andere Kreuz in der Stube oder auf der Alm. Aber das religiöse Brauchtum des katholischen Bauernstandes während des Kirchenjahres trat gar nicht in Erscheinung. Die Rolle der Kirche im katholischen und reformierten Bauerndorf kam nur andeutungsweise und ungenügend zur Darstellung. Man hätte hier mehr bieten können und sollen. Unseres Erachtens genügte es nicht, die Kirche bloß an dem einen oder andern der offiziellen Festzüge in lobenswerter kantonaler Tradition durch führende Geistliche vertreten zu lassen. Es wurde vielleicht übersehen, daß es noch weitere mit dieser Aufgabe betraute kulturelle und religiöse Organisationen der beiden großen christlichen Konfessionen unseres Landes gibt, die gern bereit gewesen wären, nach der angedeuteten Richtung mitzuwirken, wenn man sie auch nur leise gerufen hätte. Die Notwendigkeit der Bildung des Bauernstandes wurde unlängst von einer Kommission im Schoß des Schweizerischen Landwirtschaftlichen Vereins eindeutig bejaht. Ein nächstes Mal darf man

auf die aktive Mitwirkung der Kirchen nicht verzichten, um so mehr wird es Aufgabe der Landseelsorge sein, das bäuerlich-kirchliche Brauchtum als kostbaren Bestandteil der christlichen Bauernkultur freudig und liebevoll zu pflegen. Der Bauernstand ist ja von allen Berufsständen unseres Volkes immer noch am meisten mit der Kirche und dem religiösen Alltagsleben verbunden.

Vom Standpunkt der Sonntagsheiligung muß gesagt werden: Schade, daß der erste sonnenverklärte Sonntag der Ausstellung auf den *Betttag* fiel und damit der Ruf vieler christlicher Kreise, den in ihrem Namen der Schweizerische Gemeinnützige Verein nach einem «*Ruhigen Betttag*» erhob, *illusorisch* gemacht wurde. Das war ein *Betriebsunfall*, den man vielleicht später durch Ansetzung einer solchen Ausstellung unmittelbar *nach* dem Betttag vermeiden kann.

Eine letzte Überlegung: Die SLA hat über eine Million Menschen auf den Plan gerufen. Anlagen und Durchführung der Ausstellung standen im *Zeichen der Großzügigkeit*. Auch die katholische *Zentralschweiz* hat gewetteifert, in ihren kantonalen Festzügen Vielfalt und Kraft des bäuerlichen Volkstums würdig darzustellen. Was etwa *Uri* und *Schwyz* boten oder die Bauernschaft des Kantons *Luzern* vor den Augen vieler Zuschauer vorüberziehen ließ, war nach dem einmütigen Urteil hervorragend und prächtig. *Sollten wir Priester nicht auch in der Darstellung und Schau-barmachung des religiösen Lebens etwas mehr von dieser Großzügigkeit und von diesem Willen zur besten Leistung in unserm Volk wecken und selber pflegen?* Können unsere katholischen Manifestationen auch mit einer den Verhältnissen angepaßten Großzügigkeit rechnen oder ist dort das Billigste noch zu kostspielig?

Hat die Form der Darbietung der ewigen Wahrheiten und Werte, die wir pflegen, mit der sehr stark veränderten und verbesserten Art Schritt gehalten, in die sich auch das bäuerliche Leben kleidet? Oder stehen wir nicht mancherorts seelsorglich noch in den Formen von 1910, während wir und während auch die bäuerliche Bevölkerung mit aller Kraft mitgerissen wird, in den ungleich reicheren Formen von 1954 zu leben? Hier gilt ein weitblickendes Wort Pius XII.:

«An der Ausbreitung des Reiches Gottes zu arbeiten, in jedem Jahrhundert anders, mit neuen Mitteln, unter neuen und harten Kämpfen, ist ein Gebot, unter dessen heiligem Zwang jeder steht» (Summi Pontificatus, Nr. 60).

Die SLA und ihre Auswirkungen mögen zu einem Segen für unsern christlichen Bauernstand werden. Die Landseelsorge darf daran nicht vorübergehen, ohne diese großen Leistungen zu würdigen, ohne das Gute in neuen Formen zu übernehmen und dem Bauernstand des 20. Jahrhunderts in seinen *heutigen* Lebensformen das *alte* heilige Evangelium vom Reiche Gottes zu verkünden.

Josef Meier

Tagung des Katholischen Kollegiums mit allem Nachdruck ausgesprochen, denn eine so veraltete Rechtsordnung, wie sie z. B. unser St.-Galler Bistumskonkordat besonders hinsichtlich der Lastenverteilung zwischen «Stadt und Land» darstellt, darf in heutiger Zeit kein Hindernis für eine den veränderten Tatsachen entsprechende Lösung bilden. Die sehr erfreuliche, von hohen

Gedanken und Impulsen getragene Atmosphäre, welche das diesjährige Kollegium beseelte, dürfte für die Zukunft in mehrfacher Hinsicht günstige Perspektiven öffnen. Das Bewußtsein von der heutigen Bedeutung des geistigen St.-Gallus-Erbes und die Verantwortung dafür sind lebendig.

Pfarrer Dr. Jakob Fehr, Erziehungsrat,
Schmerikon

Bischof, Klerus, Laien

Anlässlich des 108. Zentralfestes des Schweizerischen Studentenvereins hielt Domdekan Gottfried Binder, Sonntag, 5. September 1954, in der Stadtkirche zu Baden das Kanzelwort. Auf Ersuchen des hochwürdigsten Diözesanbischöfs veröffentlichten wir den ungekürzten Wortlaut der Predigt, wie er veröffentlicht wurde im «Aargauer Volksblatt», Nr. 206, vom 6. September 1954. Die Redaktion

Liebe Vereinsbrüder! Liebe Christen!

Mit großer Freude heiße ich den Schweizerischen Studentenverein, Studenten und Alte Herren im Rahmen des 108. Zentralfestes zur Feier des Festgottesdienstes in der alt-ehrwürdigen Stadtpfarrkirche zu Baden herzlich willkommen. Ich grüße euch als Delegierter des hochw. Bischofes, Dr. Franziskus von Streng, der wegen anderweitiger pontificaler Inanspruchnahme an der persönlichen Teilnahme an unserm Feste verhindert ist; ich grüße euch im Namen der katholischen Bevölkerung von Baden und des katholischen Aargauervolkes.

Vorhin sang der Priester in der heutigen Oration des 13. Sonntags nach Pfingsten: Allmächtiger ewiger Gott, laß uns lieben, was du befiehlst! Wir alle kennen die Befehle Gottes an die Menschen. Es sind: 1. Die Gebote Gottes, 2. Die Gebote, Gesetze und Verordnungen der Kirche.

Wenn Menschen Gesetze erlassen, beraten die kundigsten und weisesten oft lange, wie das Gesetz lauten, wozu es verpflichten soll. Sie hören die Gutachten von Sachverständigen, überlegen, beraten die Folgen, die ein Gesetz mit sich bringen wird. Dann bleibt es aber immer noch ein menschliches Gesetz, mangelhaft und verbesserungsfähig. Trotzdem treten wir für dasselbe ein und gewinnen es lieb, weil es ein Werk von großer Weisheit ist.

Das göttliche Gesetz ist nicht von Menschen erdacht, sondern von der göttlichen Weisheit selbst. Es ist deshalb absolut sicher, wie der hl. Paulus schreibt: «Das Gesetz Gottes ist heilig, gerecht, gut» (Röm. 7, 12). Und an seinen Schüler Timotheus: «Wir wissen, daß das Gesetz gut ist» (1 Tim. 1, 8). — Den Frommen des Alten Bundes war dieses Gesetz alles, Christus kam, um es zu erfüllen. Wenn deshalb schon der Psalmist sagt: «Ich will deine Gebote betrachten, die ich liebe, meine Hände zu deinen Geboten erheben, die ich liebe und mich in deinen Satzungen üben» (Ps. 118, 47), wieviel mehr sollen wir als Christen die Gebote Gottes lieben, als ein Werk der göttlichen Weisheit, die von einem Ende der Welt zum andern wirkt und alles liebevoll ordnet in Weisheit (Weisheit 8, 1).

Unsere Liebe soll aber nicht eine schwächliche, tatenlose sein; wir wollen aufrichtig bestrebt sein, die Gebote auch zu halten, gemäß dem Wort des Heilandes: der ist es, der mich liebt, der meine Gebote hat und sie hält, Wer könnte dies ohne Gnade Gottes, weshalb wir mit der Oration des heutigen Sonntags vertrauensvoll beten wollen: Gib, o Herr, daß wir das lieben, was du befiehlst, damit wir das erreichen, was du versprichst.

*

Christus kam, um das Gesetz zu erfüllen. Er tat es durch sein Lehramt, sein Priesteramt und sein Hirtenamt. Er lehrte selbst die Menschen die göttliche Wahrheit; er erlöste sie durch sein Leben, Leiden und Sterben am Kreuze, und er wies sie auf dem Wege zum Himmel. Und um allen Menschen aller Zeiten seine Lehre und seine Gnaden zukommen zu lassen, übergab er, vor seinem Hingang zum Vater, sein Lehramt, sein Priesteramt und sein Hirtenamt dem heiligen Petrus und den andern Aposteln und damit ihren rechtmäßigen Nachfolgern dem Papst und den Bischö-

fen mit den machtvollen Worten: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker, tut dies zu meinem Andenken, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe; euch gebe ich die Schlüssel des Himmelreiches, was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein.

In ununterbrochener Reihenfolge haben die Päpste und die Bischöfe im Laufe von bald 2000 Jahren diese göttlichen Aufträge und Vollmachten zum zeitlichen und ewigen Wohl des Menschengeschlechtes ausgeübt und werden sie ausüben bis ans Ende der Welt, in der Sicherheit, daß, wer sie hört, Christus hört und die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen werden.

Mehr als einmal haben diese Pforten der Hölle auch in unserm Lande gegen die katholische Kirche angestürmt, besonders heftig, sogar mit roher Staatsgewalt vor etwas mehr als hundert Jahren. Da haben beherzte katholische Männer «zum Schutz der Kirche» den Schweizerischen Studentenverein gegründet. Seine Geschichte ist ruhmreich, erfüllt vom wahren kirchlichen Geiste und glühender Liebe zu Volk und Heimat, bis zur heutigen, imposanten Tagung katholischer Akademiker geistlichen und weltlichen Standes. Mit Dankbarkeit und Stolz freue ich mich, diesem Verein heute 50 Jahre lang angehört zu haben.

Wie viele Vereinsbrüder habe ich gesehen, in edler, treuer Freundschaft und gesunder Fröhlichkeit, in strebendem Fleiß und zielbewußtem Vorwärtsringen, in pflichtgetreuer Arbeit für Kirche und Vaterland. Ich sah sie an großen, kirchlichen und vaterländischen Tagen, an schmerzlichen Todesgängen. Ich sah sie als Führer des katholischen Schweizervolkes, Geistliche und Laien, und hörte sie sprechen auf großen und kleinen Tagungen, sah sie opfern an den Altären und den Gläubigen das Brot des Lebens reichen. Ich sah die Juristen in den Parlamenten und Gerichtssälen bis hinauf zu den höchsten Stellen des Bundes, um Recht zu schaffen und Recht zu sprechen; ich sah sie als Ärzte am Krankenlager in den Häusern und Spitälern, gewissenhaft ringend um Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen; ich sah sie als Lehrer an Mittel- und Hochschulen. So haben Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins als verantwortungsbewußte Führer, das katholische Schweizervolk zur heutigen einflußreichen Stellung im Bund der Eidgenossen geleitet, pro Deo et patria, «zum Schutze der Kirche und der Freiheit Hort». Das war einträchtige Zusammenarbeit von Geistlichen und Laien, erfolgreiche Katholische Aktion.

Gewiß, heute ist die Struktur der Welt eine andere geworden, und neue Strukturen bahnen sich an. Wird sich dementsprechend auch die Seelsorge ändern müssen? Besonders das Verhältnis von Klerus und Laien? Die Laien fürchten die Gefahr, die Kirche könnte mit dieser sich wandelnden Welt den Kontakt verlieren. Sie fragen sich, was am Christentum veränderlich und was unwandelbar ist und verlangen nach Eigengestaltungen, was zum Ausdruck kommt in der Rede vom «mündigen Laien» und wollen von ihrem Wissen auf weltlichem Gebiete ihren Beitrag zur Vertiefung der Offenbarung liefern. Zugrunde liegt dieser Auffassung ein neu erwachendes Kirchenbewußtsein. Die Kirche wird nicht mehr sosehr als schützendes Dach und Haus erlebt, sondern als Einheit der Erlösten, der Getauften, der Gefirmten, und der einzelne fühlt sich weniger als der von der Kirche Betreute, mehr als Glied der Kirche, das ihren Leib bildet. Er will sicher nicht der Kirche gegenüberstehen, sondern betrachtet sie als eigene Sache und beruft sich dabei

auf die Päpste und den Hirtenbrief unseres hochw. Bischofes, über die Anteilnahme der Laien am kirchlichen Lehr-, Priester- und Hirtenamt. Damit ist das brennende Problem des Verhältnisses von Klerus und Laien, worüber der Jahresbericht des Ehrenmitgliederverbandes in angenehmer Weise berichtet und das auch in aller Ruhe, ohne revolutionäre Stimmungsmacherei in Wort und Schrift diskutiert werden darf und soll, gekennzeichnet.

Diese Auffassung von der Kirche hat aber auch ihre Gefahren, daß die hierarchische Struktur der Kirche unterwertet wird und daß Laien und auch Theologen sich allzu frei auf das Wirken des Heiligen Geistes in ihnen als Träger der Tradition und Entfalter des kirchlichen Dogmas fühlen und das Lehramt der Bischöfe gering achten. Auf diese Gefahren hat Pius XII. selbst anlässlich der Heiligensprechung Pius' X. ausdrücklich hingewiesen. Was die Laien betrifft, sagt er, ist es klar, daß auch sie vom rechtmäßigen Lehramt als Helfer und Helferinnen bei der Verteidigung des Glaubens herbeigerufen werden können. Aber alle diese Laien stehen unter der Autorität, Führung und Überwachung derer, die kraft göttlicher Bestimmung zu Lehrern in der Kirche bestellt sind. Denn es gibt in der Kirche keinen Lehrauftrag, der dieser Vollmacht entzogen wäre. Demnach ist es Sache der Bischöfe, hier ihres Amtes zu walten, das Gute zu behalten und Auswüchse zu beseitigen.

Kraft göttlichen Auftrages üben der Papst und die Bischöfe als Nachfolger der Apostel auch das Hirtenamt aus. Sie sind die von Gott berufenen Führer der Menschen auf dem Wege zum Himmel. Zu diesem Zwecke gestalten sie das religiös-sittliche Leben der Gläubigen durch Gesetze und Verordnungen. Der Papst ist der Gesetzgeber für die ganze Kirche, der Bischof ist es für seine Diözese. Der Papst und die Bischöfe haben deshalb auch letztlich zu urteilen über die liturgische Bewegung und die liturgische Zulässigkeit kirchlicher Kunst. Nicht alles, was die Bezeichnung Kunst vollauf verdient, gehört deswegen auch in die Kirche hinein. Deshalb hat Pius X. in seinem berühmten Motu proprio eine zu weltliche, theatrale Tonkunst aus den Kirchen verwiesen. Deshalb haben auch die Bischöfe endgültig zu entscheiden, ob ein Kirchenneubau oder eine Kirchenrenovation und deren innere Ausgestaltung den kirchlichen Vorschriften entsprechen und liturgischen Geist «atmen».

Laßt uns deshalb, meine lieben Vereinsbrüder, die kirchlichen, die bischöflichen Weisungen auch auf dem Gebiete der liturgischen Bewegung und der kirchlichen Kunst mit Ehrfurcht und Gehorsam befolgen. Darum wollen wir beten: Herr, gib, daß wir immerdar das lieben, was du uns befiehlst! Amen.

Die Angriffe der modernen Welt gegen die Kirche sind Steine, gegen den Himmel geworfen, die auf die eigenen Köpfe der Schleudern den zurückfallen. Langbehn.

Es ist das herrliche Los der Kirche, nur von Gott gestützt zu werden. Pascal.

Ihr habt die Kirche ihrer Güter und ihrer Ehren beraubt. Ihr habt geglaubt, sie verderben zu können, aber ihr habt sie nur gereinigt und verjüngt. Lacordaire.

Die Verfolgung ist nur die Wurfschaukel, die die Tenne unserer Tugend reinigt. Ignatius von Loyola.

Die Ausbildung des Priesternachwuchses in der DDR.

Wir freuen uns, nachfolgend aus der Feder eines ostdeutschen Theologiestudenten einen Originalbericht über das Problem der Priesterheranbildung in der deutschen Ostzone veröffentlichen zu können.

Die Redaktion

Die nun bereits neun Jahre dauernde Spaltung Deutschlands in Ost und West droht immer mehr zu einer endgültigen Trennung zu werden. Die Folgeerscheinungen dieser Tatsache zeigen sich von Tag zu Tag mehr. Während die politisch-wirtschaftliche Zerreißung ein von Anfang an allen sichtbares Phänomen war, zeigt sich jetzt auch die innere Seite in ständig stärkerem Maße: die Gefahr der geistigen Entfremdung und des Auseinanderlebens, des Sichnichtmehrerstehens. Brüder des gleichen Volkes in Ost und West leben in weltanschaulichen Strömungen, die — zumindest theoretisch — diametral entgegengesetzt sind. In diese äußere und innere Situation ist die katholische Kirche in der DDR. (= Deutsche Demokratische Republik) hineingestellt.

Die katholische Kirche in der DDR. ist Diasporakirche. Bei einer Bevölkerungszahl von etwa 17 Millionen rechnet man mit etwas über 10 Prozent Katholiken, die heute stärker noch als vor dem Kriege, in kleinen und kleinsten Gruppen besonders auf dem Lande zerstreut sind. Die Ansiedlung der aus den Ostgebieten Vertriebenen hatte eine bedeutende Erhöhung der Zahl der Katholiken mit sich gebracht (etwa das Doppelte gegenüber 1939), zugleich auch eine noch weitere Zerstreung. An rein katholischen Gebieten finden sich nur das Eichsfeld und die Oberlausitz.

Kirchenrechtlich gesehen liegen die Diözesen Berlin und Meißen mit ihrem gesamten Gebiet in der DDR. Eine starke Gebietsverminderung erlitt die Diözese Berlin durch den Verlust großer Teile Pommerns. Zu diesen beiden eigentlichen Diözesen kommen umfangreiche Gebiete westdeutscher Diözesen hinzu, die als «Kommissariate» von weitgehender Selbständigkeit sind. Es handelt sich dabei um die Kommissariate Erfurt (zur Diözese Fulda), Magdeburg (zur Erzdiözese Paderborn), Meiningen (zur Diözese Würzburg) und Schwerin (zur Diözese Osnabrück). Erfurt und Magdeburg sind Sitz eines eigenen Weihbischofs. Das Kommissariat Görlitz mit einem Kapitelsvikar an seiner Spitze bildet den restlichen deutschen Anteil der Erzdiözese Breslau.

Durch die seit 1949 bestehende Verfassung sind Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert. Eine weitgehende Einschränkung erfährt diese Garantie allerdings durch die sog. «Mißbrauchsklausel».

Die Trennung von Kirche und Staat ist heute praktisch auf allen Gebieten durchgeführt. Die Seelsorge ist auf den rein innerkirchlichen Raum beschränkt, eine Tatsache, die sich insbesondere in der Ju-

gendseelsorge stark hindernd bemerkbar macht. Konfessionsschulen gibt es keine, auch der Religionsunterricht ist als ordentliches Lehrfach ausgeschieden. Die im Laufe der letzten Jahre zum Schutze der staatlichen Sicherheit erlassenen Gesetze brachten die Anmeldepflicht sämtlicher kirchlichen Veranstaltungen mit sich.

Mag auch rein äußerlich gesehen von einem Kirchenkampf nicht die Rede sein, so ist doch zumindest die gesamte öffentliche und offizielle Atmosphäre gegen das religiöse Leben eingestellt. Wenn es trotzdem gelungen ist, dieses zu einer relativen Höhe zu führen, so soll uns das ein Beweis sein für das Wirken der Gnade, aber auch für die unermüdliche Mitarbeit von Priestern und Gläubigen.

Eine der größten Sorgen ist der Priestermangel in sämtlichen Teilen der DDR. In der Diözese Berlin z. B. kommen auf einen Priester etwa 3500 Gläubige. Erscheint das zunächst noch relativ günstig, so ändert sich dieses Bild, wenn man berücksichtigt, daß die Gläubigen zu einem überwiegenden Teil nicht am Kirchenort wohnen, sondern weit in der Umgebung verstreut sind. So ist es verständlich, wenn die Sorge um den Nachwuchs des Klerus ein ständiges, besonders dringliches Anliegen der Oberhirten ist.

In den ersten Jahren der Trennung war es noch weitgehend möglich, die Priester an den diözesaneigenen Seminarien heranzubilden. (Berlin und Meißen verfügen über kein eigenes Seminar und waren schon immer auf die Gastfreundschaft der anderen Diözesen angewiesen. Görlitz hat seit 1949 ein eigenes Priesterseminar in Neuzelle/Oder.) Auch eine Anstellung in der DDR. ließ sich im allgemeinen noch durchführen. Die Schwierigkeiten wuchsen aber von Jahr zu Jahr, und bereits 1951 hatte sich die Lage so weit verschlechtert, daß in Zukunft kein Priester mehr die Zuzugserlaubnis in die DDR. erhalten sollte. Da mit einer Änderung dieser Verhältnisse vorerst nicht zu rechnen war, blieb als einziger Ausweg nur der, den die Ostdeutsche Bischofskonferenz unter maßgeblicher Führung des Bischofs von Berlin dann auch beschritten hat: Schaffung eines eigenen Regionalseminars in der DDR. Die Verhandlungen mit der Regierung führten zu der Genehmigung für die Errichtung eines Seminars in Berlin-Biesdorf, das am 6. Mai 1952 eröffnet werden sollte. Eine erneute Verschärfung der politischen Spannungen ließen dieses Vorhaben jedoch nicht zur Ausführung kommen. Damit schienen vorerst alle Hoffnungen begraben. Die Versuche wurden aber nicht aufgegeben und führten schließlich doch noch zum Erfolg: die Genehmigung für die Errichtung eines Seminars in Erfurt wurde erteilt, zunächst allerdings nur für die Dauer eines Semesters und unter gewissen Vorbehalten.

So konnte bereits im Sommer 1952 das «Philosophisch-theologische Studium Er-

furt» in Gegenwart der Jurisdiktionsträger der Diözesen und Diözesananteile der DDR. in einem feierlichen Festakt eröffnet werden. 1392 war in Erfurt eine der ersten deutschen Universitäten gegründet worden, die unter den verschiedensten Schicksalen bis 1816 bestanden hat. Diese Tradition konnte nun 1952 in dem philosophisch-theologischen Studium fortgesetzt werden. Als ein eigentümliches Zusammentreffen darf vielleicht erwähnt werden, das ein erst später aufgefundenes Rektoratssiegel aus dem 16. Jahrhundert die gleiche Bezeichnung «studium erfurdense» trägt.

Ein kleiner und bescheidener Anfang war damit gemacht, und doch war er grundlegend für die weitere Entwicklung. Gering war anfangs die Zahl der Dozenten und auch die der Theologen. Denn die bereits im Studium befindlichen Theologen bekamen zunächst noch keine Aufenthaltsgenehmigung für die DDR. Erst im August 1953 war es möglich, alle Theologiestudenten nach Erfurt zu ziehen. So begann das Wintersemester 1953 mit der stattlichen Anzahl von rund 180 Hörern. Auch das Dozentenkollegium konnte bis dahin so weit vervollständigt werden, daß nunmehr für die philosophischen und theologischen Disziplinen die notwendigen Lehrkräfte zur Verfügung standen; lediglich für die alttestamentliche Exegese ist es bisher noch nicht möglich gewesen, einen eigenen Dozenten zu verpflichten. Durch die dankenswerte Uneigennützigkeit zweier Dozenten anderer Hochschulen konnte aber bisher diese Lücke durch Gastvorlesungen überbrückt werden. So darf man wohl heute den Aufbau der Erfurter Hochschule als beendet betrachten und ihren Bestand als gesichert ansehen.

Mit der Errichtung des Seminars tauchte ein neues Problem auf, nämlich die Frage, ob die schulische Vorbildung die notwendigen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium gewährleisten würde. Vor allem stand die hinreichende Beherrschung der alten Sprachen in Frage. Während nach den Lehrplänen der höheren Schulen der DDR. Latein noch in größerem Umfange gelehrt wird, tritt das Griechische ganz in den Hintergrund und fristet in den meisten Fällen nur noch als Wahlfach ein bescheidenes Dasein. Auf alle Fälle zeigte sich, daß die sprachliche Vorbildung in keiner Weise hinreichte, um ein fruchtbares Studium durchzuführen. Es erwies sich auf die Dauer als unhaltbar, neben dem Studium auch noch die alten Sprachen in größerem Umfang zu betreiben. So wurde in Halle ein einjähriger Sprachenkurs geschaffen, der nach einem intensiven Studium der lateinischen und griechischen Sprache mit dem großen Lateinum und Graecum abschließt.

In diesem Zusammenhang ist noch erwähnenswert die Errichtung ebenfalls rein kirchlicher Anstalten in Schöneiche bei Berlin und in Magdeburg. Erstere führt

Jungen über 14 Jahre mit abgeschlossener Grundschulbildung zum Abitur, letztere, das St.-Norbert-Werk, solche über 18 Jahre mit abgeschlossener Berufsausbildung. So ist auch von dieser Seite aus die Gewähr einer soliden und gründlichen Vorbildung gegeben.

Im folgenden soll noch kurz auf die Studienverhältnisse in Erfurt eingegangen werden.

Seminar und Hochschule sind räumlich und auch personell voneinander getrennt. Die für das Seminar zur Verfügung stehenden zwei Gebäude bieten Platz für etwa 120 Mann. In den beiden letzten Semestern waren rund 180 Theologen immatrikuliert. So wurde die Regelung getroffen, die 5. und 6. Semester «extern» wohnen zu lassen, bis einmal der geplante Neubau fertiggestellt ist.

Die Räumlichkeiten der Hochschule sind im sog. Dombau untergebracht, einem Gebäude, das unmittelbar an den Dom angrenzt und einst Teile der alten Erfurter Universität beherbergte. In der «Domaula» finden die Vorlesungen der Philosophen statt, im «Coelicum» die der Theologen. Daneben stehen zurzeit noch drei Seminarräume zur Verfügung sowie ein Raum für die Bibliothek; weitere Räume sind im Ausbau begriffen.

In verhältnismäßig kurzer Zeit ist es gelungen, eine Bibliothek zu schaffen, die den wesentlichen Anforderungen gerecht wird. In der Hauptsache ist sie auf die einzelnen wissenschaftlichen Seminare aufgeteilt. Theologische Standardwerke sind zum Teil in recht beträchtlicher Anzahl vorhanden. Sie sind für den Ausleihverkehr an die Studenten gedacht. Außerdem liegen die wichtigsten theologischen Zeitschriften des In- und Auslandes auf. Es sind bereits Bestrebungen im Gange, für jeden Studenten ein Minimum an theologischen Büchern zu beschaffen. Diese sollen in den Besitz der Theologen übergehen. Da katholische theologische Fachliteratur in der DDR. nicht erhältlich ist und diejenige außerhalb der DDR. im Preise unerschwinglich ist, so ist es für den einzelnen im allgemeinen unmöglich, die erforderlichen Bücher selbst zu kaufen.

Die Dauer des Studiums beträgt acht Semester: vier Semester Philosophie und vier Semester Theologie. Die Auswahl der Dozenten sowie ein sorgfältig durchdachter Studienplan bieten die größtmögliche Gewähr für eine gründliche und solide wissenschaftliche Ausbildung. In den philosophischen Semestern werden gelesen: Philosophie, Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte, Patrologie und zwei Semester Ethik. Zugleich mit dem ersten Semester beginnen auch die Vorlesungen in alttestamentlicher und neutestamentlicher Exegese. Den Abschluß des 4. Semesters bildet das «Examen philosophicum» mit den Prüfungsfächern Philosophie, Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte und Patrologie. Die Ethik wird zum theologischen Abschlußexamen geprüft. Voraussetzung für

die Zulassung zum Philosophicum ist die Vorlage einer wissenschaftlichen Arbeit geringeren Umfanges.

Nach dem 6. Semester findet als Abschluß der Exegese und der biblischen Einleitung das «Examen biblicum» statt.

Das theologische Abschlußexamen nach dem 8. Semester wird in den Fächern Dogmatik, Moral mit Ethik, Kirchenrecht (einschließlich Eherecht) und Pastoral (je ein Semester Pädagogik, Katechetik, Homiletik und Liturgik) abgelegt. Hierzu ist eine wissenschaftliche Arbeit größeren Umfanges auszuarbeiten. Zugleich mit den theologischen Semestern beginnen auch die Predigtübungen. Hand in Hand mit der wissenschaftlichen Ausbildung geht die religiös-ästhetische Bildung.

Nach Beendigung der acht Semester kommen die Theologen auf eines der beiden Alumnate Huysburg (bei Halberstadt) oder Neuzelle (Oder). Das Seminar auf der Huysburg ist für die Theologen der Erzdiözese Paderborn bestimmt, während alle übrigen nach Neuzelle gehen. Die pastorale Ausbildung erstreckt sich hier über einen Zeitraum von 15 Monaten. In besonderer Weise werden dabei die Forderungen berücksichtigt, die sich aus der Lage der Kirche als Diasporakirche in einer materialistischen Umwelt ergeben. In diese Zeit fällt auch die Erteilung der Weihen.

So ist es unter den schwierigsten Umständen in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, durch die Errichtung eines Regionalseminars und zweier Alumnate die Ausbildung des Priesternachwuchses sicherzustellen. Nicht zuletzt haben das Gebet und die Opferfreudigkeit des katholischen Volkes der DDR. dazu mit beigetragen. Auch die Hilfe, die von allen anderen Seiten diesem Unternehmen zuteil geworden ist, darf nicht unerwähnt bleiben. Insbesondere hat der Heilige Vater immer wieder seine Verbundenheit gezeigt.

Wenn in den vorangehenden Ausführungen der Versuch unternommen worden ist, einen Überblick über die Ausbildung des Priesternachwuchses in der DDR. zu geben, so ist dieser Versuch bereits aus der Natur der Sache heraus mit manchen Mängeln behaftet. Bei dem Umfang des Stoffes konnten viele Dinge nur kurz berührt werden. Aus leichtverständlichen Gründen konnten manche Fragen nur angedeutet werden, ohne sie näher auszuführen. Vielleicht ist es aber doch gelungen, einen gewissen Einblick in die Verhältnisse zu geben. Der Weg zum Priestertum unter diesen Umständen ist schwieriger und gefährdeter als sonst. Ein Zeichen der Gnade Gottes ist es, daß ihn trotzdem noch so viele gehen. Möge das Gebet aller sie auf diesem Wege begleiten. Oremus pro invicem!

G. K.

Berichte und Hinweise

Ist unsere Moraltheologie eine «Sittenbarriere»?

Die Moraltheologie vermittelt uns die Normen, nach denen sich das übernatürliche sittliche Leben zu richten hat. In der Anwendung dieser Normen auf Einzelfälle, d. h. als Kasuistik, hat die Moraltheologie besonders für die gewissenhafte Verwaltung des Bußsakramentes ihre große praktische Bedeutung. Die Jahrhunderte haben hier viel Wertvolles zusammengetragen. Dies sei trotz der heute immer lauter werdenden Kritik freimütig und dankbar anerkannt.

Immerhin wollen wir ehrlich zugeben, daß wir um das Gebäude der Moraltheologie am liebsten einen großen Bogen machen. Dies ist schade! Aber welchem Seelsorger geht es nicht so? All die subtilen Unterscheidungen, so etwa bei den restrictiones stricte et late mentales, erwecken in uns immer wieder einen peinlichen Eindruck.

Nun versuchen neuere Autoren dieses lähmende Unbehagen von unserer Moral wegzunehmen. Ein bekannter Exponent dieser Richtung ist *F. Tillmann* (Handbuch der katholischen Sittenlehre), ein anderer *Jacques Leclercq*, von dem 1950 in Paris das Buch «L'Enseignement de la Morale Chrétienne» erschienen ist. Dieses Werk ist vor einigen Monaten bei uns in deutscher Übersetzung herausgekommen unter

dem Titel «Christliche Moral in der Krise der Zeit». Die darin niedergelegten Gedanken sind so bedeutend, daß sie von keinem Priester ohne Nachteil übersehen werden können.

Leclercq betrachtet unsere herkömmliche «Moral» (wie sie uns z. B. im «Noldin» doziert wird) als den schwächsten Punkt in der katholischen Theologie. Es fehle ihr die universale Sicht, die Gesamtschau der Werte. Dies in zweifacher Hinsicht:

Zunächst weist Leclercq darauf hin, daß die Moraltheologie zu einem großen Teil zur Zeit des Rationalismus ausgebaut wurde, als Descartes, Leibnitz, Spinoza u. a. die Lehrer Europas waren (vgl. S. 193 f. im zitierten Werk). Diese Haltung des Rationalismus wurde von den Moralisten unbemerkt übernommen. Daraus erkläre sich auch das weitgehende Fehlen einer Metaphysik in unserer Moral.

Der zweite Vorwurf Leclercqs ist bedeutend schwerwiegender. Unsere Moral sei überhaupt auf weite Strecken hin keine Theologie, keine Offenbarungslehre. In welchem Moralfach wird die Moral Christi dargestellt? «Eine vom Dogma getrennte Moral hört auf christlich zu sein» (S. 21). Es geht aber in der Moral letztlich darum, die Nachfolge Christi zu lehren. Christus hat uns erlöst; das Reich des über alle Begriffe erhabenen Gottes hat unter uns begonnen. Jesus lebt. Durch ihn sind wir der göttlichen Natur teilhaftig. Darauf

allein hat sich also alles menschliche Tun zu konzentrieren.

Was hat aber Christus gelehrt? Welches sind die großen Grundideen des Christentums? Christus betont immer wieder eine ganz neue Blickrichtung. «Auf analytische Fragen geht er zumeist gar nicht ein» (S. 51). Jesus war kein Kasuist!

«Die Bergpredigt ist von der Menschheit noch immer als Gipfelpunkt sittlichen Denkens bewundert worden; dies könnte von den Ausführungen der Kasuisten kaum behauptet werden» (S. 52). Noch schärfere Kritik übt Leclercq im 5. Kapitel seines Buches an der Moraltheologie als Lehrfach: «Christus vergleicht die Kirche mit einem Weinstock. Er ist der Stock; die Jünger sind die Reben. Der Lebenssaft steigt im Stock auf. Aber kommt es nicht tatsächlich vor, daß man diesen Lebenssaft gerne von außen her direkt in die Reben injizieren möchte?» (S. 55). Und doch ist das Ziel aller Moral einzig und allein das von Paulus in Gal. 2, 20 umrissene: «Ich lebe, aber nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.»

Was ist nun also die Botschaft Jesu? Vor allem Offenbarung der göttlichen Liebe. «So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingeborenen hingegeben hat» (Joh. 3, 16). Ist aber diese Dynamik der Liebe in unserer Moral spürbar? — Diese Liebe realisiert sich im Kreuze Christi; daher liegen im Christentum ungeheure Spannungen. Immer wieder wer-

den wir berührt vom Geheimnis seines Mißerfolges. «Es ist aber nicht ein schlecht-sinniger Mißerfolg; denn, anders gesehen, ist er wiederum ein Erfolg. Menschlicher Mißerfolg kann göttlicher Erfolg sein, und dieser göttliche Erfolg wirkt sich wiederum aus bei den Menschen (S. 60 f.); denn die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen, und die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen (1. Kor. 1, 25). «Grundlage dieser Lehre ist die alles überragende Eigenart Gottes. Gottes Wege sind anders als die Menschenwege. Wer sich Christus anschließt, verläßt das rein menschliche Denken, um am göttlichen Plane teilzunehmen» (S. 61).

Wer von diesen Urquellen der christlichen Wasser einmal gekostet hat, wird sich das Thema der Moral — was den Umfang anbetrifft — nicht mehr bloß vom Kirchenrecht allein abgrenzen lassen (vgl. S. 214 ff.). Echte christliche Moral sprengt formal-juristische Überlegungen, so notwendig dieselben auch sein mögen.

So können wir Leclercq für sein mutiges Buch nur dankbar sein. Um es aber nochmals zu betonen: der Autor verwirft keineswegs, was christliche Tradition in mühsamer Arbeit errungen hat. Seine Kritik möchte nicht zerschlagen, sondern aufbauen. Um aufzubauen, muß das Ziel bekannt sein. Dieses Ziel ist Christus, der Herr. Er allein gibt unserem Leben die Schwungkraft.

Dr. Adrian Meile, Vikar, Liestal

Kurse und Tagungen

Cäcilienverein des Kantons Luzern

Nach mehrjährigem Unterbruch berief die Leitung des *Kreis-Cäcilienvereins Entlebuch* die Kirchenchöre zu einer kirchenmusikalischen Feier. Sie fand am Nachmittag des 26. Septembers in Marbach statt. Aber der ganze Sonntag war ein Fest der Kirchenmusik, weil der sonntägliche Pfarrgottesdienst in Predigt und Liturgie eine Feier war zu Ehren des hl. Papstes Pius X. Sie wurde zu einem Erlebnis von tiefem Eindruck. Der Kirchenchor von Marbach sang unter der Leitung seines Direktors Lehrer Ineichen die anspruchsvolle Messe zu Ehren des hl. Bruder Klaus von J. B. Hilber überraschend klangschön und in musikalisch gediegener Gestaltung. Die Solisten, Mitglieder des Chores, sangen bethaft-fromm, ohne konzertant-theatralisches Getue. Die Liturgie am Altare wurde würdevoll gefeiert — selbst die kleinen Ministranten funktionierten erbaulich. So wurde dieser Pfarrgottesdienst ein seelisches Labsal für das Volk, ganz im Sinne des «*Motu proprio*» des hl. Pius X.

Das Programm des Nachmittags nahm Bezug auf das Marianische Jahr. Festliches Orgelspiel von Lehrer Ineichen umrahmte die gediegenen Vorträge der einzelnen Chöre: Gesänge an Maria aus alter und neuester Zeit, von Komponisten mit bestem Namen. Und man konnte sich ehrlich freuen an schönen Choralgesängen. Kein Chor hat über seine Kraft gewählt, aber jeder hat erbaulich gesungen, selbst die kleineren Gruppen standen ehrenvoll neben den größeren Chören. Feierlich klang der Gesamtchor, geleitet von Kreisdirektor Duß, Entlebuch. Die aufmunternde Ansprache des Kreispräsidenten Pfarrer Iten, Werthenstein, fiel sicher auf guten Grund. Das Pius-Lied von Hilber-Hauser schloß die Feier erhebend ab. Sie zeugte vom ersten Streben der singfrohen Entlebucher. Alle Mitwirkenden dürfen die Tagung in Marbach in froher Erinnerung behalten. F. F.

Priesterexerzitien

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* vom 18. bis 22. Oktober, mittags. Thema: «Der apostolische Priester» (Dr. P. Kastner). Tel. Wolhusen (041) 87 11 74.

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Die Liebfrauenkirche in Genf wird Basilika

Papst Pius XII. hat aus Anlaß des Marianischen Jahres die Kirche Notre-Dame in Genf den Titel einer Basilica minor verliehen. Die Genfer Liebfrauenkirche ist nun das zweite Gotteshaus des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, das Titel und Privilegien einer Basilica minor erhält. 1932 war diese Ehrung der Notre-Dame-Kirche von Freiburg zugefallen. In der ganzen Schweiz besitzen noch vier weitere Kirchen diese Auszeichnung: die Kathedral- und Abteikirche von Saint-Maurice, die Klosterkirchen von Einsiedeln und Mariastein und die Wallfahrtskirche von Madonna del Sasso bei Locarno.

Jubiläum der Bethanien-Schwestern

In Châbles bei Estavayer-le-Lac konnte am Donnerstag die Niederlassung der Bethanien-Schwestern ihren 20jährigen Bestand feiern. Diese Kongregation, deren Mitglieder dem Dritten Orden des hl. Dominikus angehören, ist eine Gründung von P. Lataste, der mit seinem Werk auch fallenen Frauen eine Oase der Selbstheiligung bieten wollte. In der Schweiz besteht noch eine derartige Niederlassung in Kerns (OW). Der Festgottesdienst wurde von Domherr Marmier gefeiert, bei dem Diözesanbischof Charrière die Predigt hielt.

DEUTSCHLAND

Schulstreik der Katholiken in Niedersachsen

Die katholischen Eltern des Kreises Ems führten in rund 70 Landgemeinden einen eintägigen *Schulstreik* durch und schickten aus Protest gegen die Inkrafttretung des niedersächsischen Schulgesetzes ihre Kinder nicht in die Schule. Fast alle katholischen Eltern hatten dem Streikauftrag Folge geleistet. Die Manifestation verlief ohne Zwischenfälle. Es handelt sich um Warnstreiks, die der Regierung zeigen sollen, was bevorsteht, falls das Schulgesetz weiter gehandhabt wird. In den Landkreisen des Regierungsbezirks Osnabrück muß täglich mit einem Schulstreik gerechnet werden. Die Eltern der Gemeinde Neuenkirchen (Kreis Bersenbrück) entschlossen sich für einen zehntägigen Schulstreik, der unerbittlich durchgeführt wird.

Entgegen anderslautenden Meldungen hat die niedersächsische Landesregierung noch keinerlei Maßnahmen gegen Eltern, die sich am Schulstreik beteiligen, veranlaßt; das Ministerium hat bis jetzt lediglich auf eventuelle Strafen hingewiesen.

FRANKREICH

Steigender Priesterangel

Der Priesterangel nimmt in Frankreich immer größern Umfang an. Im Jahre 1903 waren, bei einer Bevölkerung von 39 Millionen, noch 43 967 Pfarrstellen mit einem

Priester besetzt. Im Jahre 1930 waren es bei 41 Millionen Einwohnern nur noch 32 332. Im Jahre 1904 gab es 4772 katholische Gemeinden *ohne* Pfarrer; im Jahre 1950 waren es deren 15 416.

Die Lage scheint in gewissen Departementen besonders alarmierend zu sein. So hat im Departement Cantal die Zahl der Priester innerhalb von 50 Jahren um 192 abgenommen. Der Bischof von Carcassonne (Departement de l'Aude) machte die schmerzliche Feststellung, daß seine Diözese im Jahre 1900 622 Priester zählte, während es im Jahre 1953 nur noch 287 waren, von denen 80 über 70 Jahre und 43 zwischen 60 und 70 Jahren zählten. Der gegenwärtige Bestand der Priesterseminarien läßt kaum auf eine Besserung der Lage schließen. Nach einer Feststellung von Kardinal Liénart in Lille ist die Zahl derer, die sich zum Priesteramt berufen fühlen, in ständigem Absinken begriffen. Während das Große Seminar in den Jahren 1930 bis 1949 noch 53 Alumnien zählte, sind es heute nur noch 32. Im Großen Priesterseminar von Carcassonne ist die Zahl der Kandidaten von 112 im Jahre 1900 auf 34 im Jahre 1953 gesunken.

Der französische Episkopat sieht die Ursache für diesen fortschreitenden Rückgang in der «Bindung der Menschen an die irdischen Güter», im Einfluß der laizistischen Staatsschule und in den sozialen und kulturellen Auswirkungen der modernen Zeit.

Römische Nachrichten

Trauergottesdienst für Mgr. Bernardini in Rom

In der Kapelle des Pontificio Collegio Urbano auf dem Janiculus wurde ein feierliches Totenamt für Mgr. Bernardini gehalten. Zelebrant war Mgr. Antonazzi von der Propaganda. Anwesend waren u. a.: die Kardinäle Piazza, Fumasoni-Biondi, Costantini und Cicognani, Mgr. Zanini vom Staatssekretariat sowie Vertreter der schweizerischen Gesandtschaft in Rom.

† Kardinal Borgongini-Duca

An seinem Namensfest — 4. Oktober — starb in Rom der Kardinalpriester vom Titel Santa Maria in Vallicella, *Francesco Borgongini-Duca*. Der am 26. Februar 1884 in Rom Geborene und am 22. Dezember 1906 zum Priester Geweihte wirkte in den Päpstlichen Kongregationen, wurde nach dem Lateranvertrag 1929 zum ersten Apostolischen Nuntius in Italien und zum Titular-Erzbischof von Eraclea di Europa ernannt. Als Vertreter des Hl. Stuhles bei der italienischen Regierung, wirkte Borgongini-Duca bis zu seiner Erhebung zum Kardinal am 12. Januar 1953. Er gehörte als solcher den Kongregationen des Hl. Offiziums, der Sakramente, der Außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, der Propaganda Fide und der Konsistorialkongregation an. In biblischen Kreisen machte in den letzten Jahren sein Werk über die Jahrwochen des Buches Daniel (*Le settanta Settimane di Daniele e le date messianiche*, Padova 1951) von sich reden, das jedoch bei der Fachexegese wenig Anklang gefunden hat (Vgl. *Biblica* 34, 1953, *Elenchus bibliographicus* n. 87).

Mit dem Tod von Kardinal Borgongini-Duca ist dieses Jahr bereits zum drittenmal eine Vakanz im Heiligen Kollegium eingetreten. Den Anfang machte Kardinal Massimo Massimi. Dies war überhaupt der erste Todesfall seit dem Konsistorium vom Januar 1953, in dem der oberste Senat der Kirche auf den Höchststand 70 gebracht worden war. Ende August folgte Kardinal Schuster, und nun, etwas mehr als einen Monat später, Kardinal Borgongini-Duca. Nunmehr zählt das Kardinalskollegium nur noch 67 Mitglieder, und zwar 23 Italiener und 44 Nichtitaliener.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Moskau versucht die Kirche Litauens von Rom loszureißen

Laut Berichten aus dem sowjetbesetzten Litauen kommt dort gegenwärtig eine *kirchenfeindliche Kampagne in Gang, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen soll*. Für die atheistische Propaganda, die bis anhin von der kommunistischen Jugendorganisation und vom Verein zur Verbreitung wissenschaftlicher und politischer Nachrichten betrieben wurde, wird jetzt eine besondere, *von Moskau geleitete Organisation NAP* geschaffen. Diese hat mit ihrer Tätigkeit im Juli begonnen und ist noch im Aufbau begrif-

fen. Die Instruktionen hierfür waren von der Propagand-Abteilung des Moskauer Zentralkomitees der kommunistischen Partei unterzeichnet.

In jedem Stadt- und Landbezirk werden «Stützpunkte» errichtet und Hunderte von Instruktoren und Agenten eingesetzt, um so ein *religiös- und kirchenfeindliches Netz übers ganze Land* zu ziehen. Die Funktionäre der untern Grade entstammen der kommunistischen Jugendorganisation Litauens, die führenden Stellungen sind vorwiegend mit Russen besetzt.

Die NAP hat überall «*atheistische Wachtposten*» eingerichtet, die vor allem an Sonntagen die Kirchenbesucher zu registrieren haben; «Späher» haben jene zu «beschatten», welche trotz ihrer Mitgliedschaft zu einer kommunistischen Organisation an Gottesdiensten teilnehmen.

Die neuorganisierte kirchenfeindliche Bewegung richtet sich vor allem auch *gegen den Vatikan*. Bei öffentlichen Veranstaltungen werden Themen behandelt wie: «Der Vatikan im Zweiten Weltkrieg», «Die Zusammenarbeit des Vatikans mit Hitler», «Der Vatikan als Diener der Reaktion», «Die Schädlichkeit des religiösen Aberglaubens». Radio und Presse werden in diese Kampagne eingespannt. Neu ist an der jetzt laufenden Kampagne, daß man die katholische Kirche in Litauen, die trotz der sowjetischen Bedrängnis bisher Rom die Treue wahrte, vom Vatikan trennen möchte. Die Sowjets drängen darauf, daß sich die katholische Kirche Litauens von Rom lossagt.

Nach vorliegenden Nachrichten planen die Sowjets gelegentlich der *III. sog. Kirchenkonferenz*, die demnächst in Moskau stattfinden soll, nichts geringeres als die *Proklamierung der Unabhängigkeit der katholischen Kirche Litauens von Rom*. Es kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß die litauische Bevölkerung diesem sowjetischen Vorgehen innerlich fernsteht und daß alle religions- und kirchenfeindlichen Aktionen der Sowjets die Litauer noch mehr gegen das Sowjetsystem ausrichten werden.

AUSSEREUROPAISCHE LÄNDER

Lage der Kirche in Guatemala

Guatemala, das kürzlich durch den Bürgerkrieg von sich hören machte, zählt unter seinen 3 887 000 Einwohnern 94,4 Prozent, die katholisch sind. Dem Protestantismus, der nun 100 Jahre lang unter den liberalen, der katholischen Kirche oft feindlich gesinnten Regierungen volle Propagandafreiheit genoß, gelang es nur, der katholischen Kirche 1,6 Prozent ihrer Gläubigen zu entreißen. Obwohl zwei Drittel der Bevölkerung reinrassige Indios sind, gibt es in Guatemala keine Heiden mehr. Allerdings verfügt die Kirche in ganz Guatemala nur über 153 Priester und 37 Seminaristen, so daß auf jeden im Durchschnitt 25 000 Gläubige kommen, dabei gibt es aber Pfarrer, die auch 80 000 Gläubige zu betreuen haben. — Primas der guatemalteken Hierarchie ist der Erzbischof von Guatemala-City, Mgr. Mariano Rossell y Arellano, der 1894 geboren, 1918 zum Priester und 1939 zum Bischof ge-

weht wurde. Ihm unterstehen als Suffragane die Bischöfe von Jalapa in Guatemala, von Quezaltenango, San Marcos in Guatemala, Solojá, Vera Paz und Zacapa. Dazu gibt es noch eine Apostolische Administratur in El Petén. — Die Erzdiözese Guatemala-City zählt unter den 852 122 Einwohnern 835 000 Katholiken, denen aber auch nur 45 Diözesan- und 48 Ordenspriester gegenüberstehen.

Neue Bücher

Heinrich Maria Köster: Unus Mediator. Gedanken zur Marianischen Frage. 335 S. Pallottiner-Verlag, Goßau, 1950.

Das vorliegende Buch will das Thema, das der Verfasser in seinem früher erschienenen Werk: *Die Magd des Herrn* (Limburg 1947) aufgegriffen hat, fortführen. Es geht ihm dabei, wie schon in seinem ersten Buch, vor allem darum, die verfahrenere Situation in der Frage der Corredemptio wieder auszugleichen und neues Leben in die erstarrten Fronten zu bringen. Maria hat tatsächlich mitgewirkt in der objektiven Erlösung, aber nicht durch eine cooperatio effectiva et constitutiva. Sie hat vielmehr im Namen der Kirche das Heilswerk Christi angenommen, und zwar im Namen der einzelnen Glieder der Kirche. Der Akt der Annahme ist ein Akt für alle. Wenn man vielleicht den eingeschlagenen Weg als zu gewagt und zu neuartig betrachten wollte, so ist doch zu sagen, daß er vielleicht in eine Richtung weist, in der die Lösung des dornigen Problems der Miterlöserschaft Mariens zu suchen ist. Das Buch ist flüssig geschrieben. Der Verfasser legt darin Zeugnis ab von großer Belesenheit und tiefer historischer Kenntnis. Wer sich mit den heutigen Auseinandersetzungen auf dem Gebiete der Mariologie befassen will, wird nicht an diesem Werke achtungslos vorbeigehen können. Aber auch dem Seel-sorger bietet das Buch manche Anregung.

R. H.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stürzmann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag: Räder & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7-9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Altarmissale

der neuesten Pustetausgabe in allen Einbänden zur Auswahl am Lager, mit speziellen Buchbändern versehen. Propr. eingebunden, Beschläge auf Wunsch. Ansichtssendung zu Diensten.

J. Sträble, ARS PRO DEO,

Luzern.

Zu verkaufen 1 gotische

Madonna mit Kind

stehend, 120 cm hoch.
1 gotische

Madonna mit Kind

sitzend, 135 cm hoch.

Petrus

gotisch, 130 cm hoch. Sämtliche Figuren echt alt und Holz, bemalt.

Offerten unter Chiffre OFA 2864 Z an Orell-Füßli-Annoncen, Zürich 22.

In größern Pfarrhaushalt der Zentralschweiz wird selbständige

Haushälterin

gesucht. — Offerten mit Photo, Zeugnissen u. Lohnangaben sind zu richten unter Chiffre 2889 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Zu verkaufen schöner, neuer

Stubenteppich

etwa 2x3 m. (Teppich wird franko zur Ansicht gesandt.)
Preis nur Fr. 85.—.

Frau Müller-Tschudi,
Weinberg, Schwanden (GL),
Tel. (058) 7 15 70. Telefon wird vergütet.

Geschichten zum Vorlesen

finden Sie im

Christlichen Hauskalender 1955

Er enthält neben allem, was zu einem Kalender gehört, Erzählungen von Arthur Müller und A. Puschkin. «Der Hirsmonat im Entlebuch» berichtet von alten Fastnachtsfreuden. Dr. Anton Müller plaudert im «Heimatkundlichen Tagebuch» von alten Bräuchen, Urkunden, Patronaten, Ortsnamen usw. Dem Luzerner Kunstmaler August Frey ist ein eigenes Kapitel gewidmet, und ein prächtiger Farbendruck nach einem seiner Gemälde ist dem Kalender beigelegt.

Fr. 1.60



VERLAG RÜBER & CIE., LUZERN



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, **Triengen**
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Auf Allerseelen

das Trost- und Gebetbuch für alle, die um Hingeschiedene trauern

JOSEF HÜSSLER

GIB IHNEN FRIEDEN

301 S. Ln. Rotschnitt Fr. 5.40

Ln. Goldschnitt Fr. 7.50

Leder, Goldschnitt Fr. 12.50

Der Seelsorger braucht oft für Menschen, die um einen Verstorbenen trauern, ein Trostbüchlein. In diesem Gebetbuch wendet sich der Verfasser vorerst an die trostlose Seele. Sodann gibt er eine Reihe von praktischen Anleitungen, um den Seelen im Jenseits zu Hilfe zu kommen. So erwächst aus der Trostlosigkeit die Zuversicht.

«Frohe Botschaft», Wien

Durch alle Buchhandlungen



VERLAG RÜBER & CIE., LUZERN

Tochter

Ende der Zwanzigerjahre, sucht Stelle als Mithilfe in Pfarrhaus oder geistliches Haus. — Gute Zeugnisse stehen zu Diensten.

Adresse zu erfragen unter 2888 beim Verlag der Kirchenzeitung.

Zu verkaufen kleine

Orgel

für kleine Kirche oder Kapelle.
Preis Fr. 7600.—.

Offerten unt. Chiffre Z 43926 Lz an **Publicitas Luzern**.

Das Idealbrevier 1954

in einer Vollendung, wie es bisher noch nicht existierte, ist erschienen! Taschenformat 180, dünner als bisher, trotz Beschränkung aller Verweisungen auf ein Mindestmaß und erheblicher Vermehrung der Seitenzahl! Über 1000 Seiten, nur 15mm stark! Eine Glanzleistung des Pustet-Verlages. Proband zu Diensten. — Große Auswahl aller Brevierausgaben im Spezialgeschäft

J. Sträble, bei der Hofkirche,
Luzern, Tel. (041) 2 33 13



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

„PROVIDENTIA“

Arnold Dettling
Brunnen



Unentbehrliche

„Handwerkszeuge“

Versehbüchlein: Sacerdos Orans / Pastorelles Handbüchlein / Usuale Sacerdotum / Promptuarium Sacerdotis / Vade mecum / Rituale Basel / Collectio Rituum I / Exsequiale / Manuale Precum / Diarium Missarum intentionum.

Lesezeichenbänder mit Leder schild zum Einsetzen für Breviere und Missale. Solide durchsichtige Schutzhüllen für tägliche Gebrauchsbücher nach Maß gefertigt, Lederscheiden mit Klappe oder Reißverschluss.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 71240

● Beidigte Meßweinelieferanten

In den nächsten Tagen erscheint

FRANZ KRIEG

Katholische Kirchenmusik

Geist und Praxis

Ein Handbuch unter Mitarbeit von Prof. Dr. Ernst Tittel
216 Seiten mit Notenbeispielen
Leinen Fr. 14.35

Ein bedeutendes Werk, wie es schon lange gewünscht wurde! Ob der Autor über die liturgische Tonkunst, den Gregorianischen Choral, über Polyphonie oder das homophone Zeitalter schreibt, die Restauration der Kirchenmusik behandelt oder die Moderne, immer bleibt sein Hauptaugenmerk auf die praktischen Bedürfnisse des heutigen Kirchenmusikers gerichtet. Ein Komponisten- und Werkverzeichnis, ausführliches Register und Bibliographie vervollständigen den Band. Außerdem sind die bezüglichen Texte der päpstlichen Dekrete über Kirchenmusik beigelegt.

Bestellen Sie umgehend!

Buchhandlung Rüber & Cie.
Luzern

Hochw. Herren, empfehlen Sie bitte den lieben Eltern unsere beiden Institute für die Erziehung und Schulung von Knaben vom 10. Lebensjahr an.

Alpine Schule St. Joseph-Beatrice, Vättis b. Bad Ragaz

1000 m ü. M. Primar- und Sekundarschule. Gesundes Klima für stark wachsende Knaben.

Kath. Knabeninstitut Sonnenberg, Vilters b. Sargans

800 m ü. M. 3 Klassen Sekundarschule.

Anfragen und Prospekte durch die Direktion
J. Bonderer-Thuli, Sonnenberg, Vilters, Tel. (085) 80731.

HERBST-*N*OVITÄTEN

CARL BECKER — Tertullians Apologeticum

Werden und Leistung.

Diese Untersuchung scheidet die verschiedenen überlieferten Fassungen voneinander, begleitet das Werden der Verteidigungsschrift von Phase zu Phase und arbeitet heraus, was Tertullian gegenüber seinen griechischen Vorgängern neu geleistet hat. Eine glänzende Interpretation und gründliche Textkritik! 383 Seiten, Register, Leinen Fr. 28.40.

ALFRED DELP — Im Angesicht des Todes

Soeben erscheinen diese allerletzten Dokumente, geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944/45, in 4. Auflage! 234 Seiten, Leinen Fr. 10.50.

FRIEDRICH DESSAUER — Auf den Spuren der Unendlichkeit

Hier ist das vierte der kleinen Bücher über letzte Fragen. Der gläubige Naturwissenschaftler zeigt, wie es dem Menschen auch heute noch möglich ist, auf den Spuren der Unendlichkeit zu wandern. 103 Seiten, Pappband Fr. 5.70.

ANTON CHR. HOFMAN — Ehekrisen

Wege zur Überwindung.

In offener Sachlichkeit spricht der Verfasser über den Ernst ehelicher Gemeinschaft und weist aus innerer Verantwortung auf die Schwierigkeiten hin, die eheliches Leben immer mit sich bringt. 240 Seiten, Leinen Fr. 8.85

IJJOB — Das Buch Hiob

Hebräisch und deutsch.

Die Übertragung, den ausführlichen theologischen Kommentar, die Text- und Sacherläuterungen besorgte Fridolin STIER. 362 Seiten, Leinen Fr. 28.60.

JUD/KROEMLER — Assisi

Bilder einer Stadt.

Mit einem Vorspruch von Reinhold Schneider.
Ein prächtiger Bildband über die Vaterstadt des hl. Poverello. Pappband Fr. 9.80.

ALFONS KIRCHGASSNER — Das unaufhörliche Gespräch

Aus einem geistlichen Tagebuch.

Darin lesen wir Aufzeichnungen wie: Gott schweigt — Liturgisches und privates Gebet — Mühsal im Gebet — Angst vor dem Alleinsein — Sich Zeit nehmen — Beten ohne Unterlaß. 122 Seiten, Pappband Fr. 6.90.

JOHANNES B. LOTZ — Meditation, der Weg nach Innen

Philosophische Klärung: Anweisung zum Vollzug.

Diese Darlegungen schöpfen aus dem Schatz der Erfahrungen, die uns die christliche Meditation überliefert. 167 Seiten, Pappband Fr. 6.90.

JOSEF MARIA NIELEN — Gottes Volk und Gottes Sohn

Zum christlichen Verständnis des Alten Testaments. 104 Seiten, Pappband Fr. 5.05.

E. E. REYNOLDS — Bipi

Die prächtige Lebensgeschichte Baden-Powells allen seinen Pfadfindern von einem seiner Freunde erzählt. 173 Seiten, illustriert, Leinen Fr. 7.10.

MICHEL RIQUET — Das Wort Gottes

Damit liegt die französische Ausgabe «La Parole de Dieu — Réalité d'Aujourd'hui» in deutscher Übersetzung vor. 147 Seiten, Pappband Fr. 5.70.

OTTO SEMMELROTH — Maria oder Christus?

Christus als Ziel der Marienverehrung, Meditationen.

Es dürfte nicht abwegig erscheinen, im Marianischen Jahr dem Vorwurf zu begegnen, daß in der katholischen Marienverehrung Christus verdrängt werde. 159 Seiten, Pappband Fr. 6.90.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Große Auswahl an

Mänteln für jeden Zweck

Sie finden bei uns in allen Größen:

Für den Regen:

Doppelte, imprägnierte Baumwollmäntel, Nylon- und Quickmäntel.

Für die Uebergangszeit:

Woll-Gabardine-Mäntel in Schwarz und Dunkelblau.

Für den Winter:

Spezialloden- oder mittelschwerer Wintermantel in Marengo.

Schreiben Sie um eine Auswahlendung (Maßangaben bitte nicht vergessen), oder kommen Sie zu einem unverbindlichen Besuch vorbei.

Nur 1 Minute vom Bahnhof entfernt.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof, Telefon (041) 2 03 88

Dr. P. Otmar Scheiwiller / Dr. Josef Meier

KRIMINALGERICHTSPRÄSIDENT

DR. PAUL WIDMER

GOTTSUCHER UND LAIENAPOSTEL

Mit 4 Bildtafeln. Etwa 248 Seiten. Kt. 9.80, gb. 11.80.

Vor 10 Jahren, am 18. Oktober 1944, starb der damalige Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Volksvereins DR. PAUL WIDMER.

Der bekannte Benediktinermönch Dr. P. Otmar Scheiwiller aus Einsiedeln hat durch jahrelange sorgfältige Auswertung der Quellen die Grundlage geschaffen, aus der Mgr. Dr. Josef Meier, ehemals engster Mitarbeiter, diese kurz gefaßte Biographie herauskristallisierte.

In seiner Jugendzeit wurde Paul Widmer durch eine Glaubenskrise der Kirche für einige Zeit entfremdet, bis er nach hartem innerem Ringen wieder sich zu ihr zurückfand. Die vorliegende Biographie schildert dieses innere Ringen. Dabei kann sie aus den ausführlichen Tagebüchern Widmers schöpfen. Darum ist diese Biographie für jene besonders wertvoll, die um die Festigung und Vertiefung ihres Glaubens bemüht sind.

REX-VERLAG LUZERN



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Immer vorteilhaft

Priesterhüte, Bérets, Pelzmützen, Leinen- u. Dauerkragen, Collars, schwarze Hemden — Thermoseta-Wärmespenden

Chapellerie Fritz

Basel, Clarastraße 12,
1. Et., Tel. (061) 24 60 26.